

Eine namentliche Erwähnung verdient noch die gründliche Untersuchung von *Theobald Freudenberger*: „Zur Benützung des reformatorischen Schrifttums im Konzil von Trient“ (577–601). Nur in einem einzigen Punkt von nebensächlicher Bedeutung sei eine abweichende Meinung gestattet: Nicht die Jesuiten Lafnez und Salmerón sind die Hauptverfasser der für die Konzilsväter bestimmten „*Errorum haereticorum*“, sondern deren Mitbruder Claude Jay (F. spricht nur einmal von ihm und nennt ihn Claudius Jajus, so daß er sogar im Personenverzeichnis als „Claudius, J.“ erscheint). Die beiden anderen Jesuiten, die erst kurz zuvor in Trient weilten und keine Konzilsväter waren, werden wohl mitgearbeitet haben, aber nur als Gehilfen von Jay. Wenn dieser in einem Brief an Ignatius von Loyola seine eigene Tätigkeit stillschweigend übergeht, so ist das wohl auf seine Bescheidenheit zurückzuführen. Näheres bei *J. Beumer*, *Der erste Jesuit in Deutschland auf dem Trienter Konzil*, P. Claude Jay (*Archivum Historicum Societatis Jesu* 39 [1970] 168–182, hier 176 f.). Jedoch bleibt die Frage noch offen, ob Jay die Luthertexte der zeitgenössischen Kontroverstheologie oder den Originalen entnommen hat; letzteres wäre selbst bei den deutsch verfaßten Schriften Luthers möglich.

Eine Zusammenfassung des so vielseitig Gebotenen läßt sich schwer durchführen. Am Schluß (731–733) steht ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von *August Franzen*, der zu seinem 60. Geburtstag geehrt werden soll. Übrigens erscheint sein Name verhältnismäßig oft in den Einzelbeiträgen.

J. Beumer, S. J.

Ernst, Wilhelm, *Gott und Mensch am Vorabend der Reformation. Eine Untersuchung zur Moralphilosophie und -theologie bei Gabriel Biel* (Erfurter Theologische Studien, 28). Gr. 8° (XXII u. 434 S.) Leipzig 1972, St. Benno-Verlag. 42.– DM.

Die Überschrift des vorliegenden Buches zeigt noch nicht exakt das Thema an. Erst der Untertitel macht klar, worum es sich handelt, um *Gabriel Biel*, den „letzten Scholastiker“, und näherhin um seine Stellung zu den Problemkreisen „Gott – Welt – Mensch“ und „Der Mensch in der Welt und vor Gott“, so die Namen für die beiden Kapitel, die inhaltlich am bedeutendsten sind (II. 130–254; III. 255–414). Allerdings werden auch die wichtigsten Vertreter der mittelalterlichen Theologie miteinbezogen, namentlich Thomas von Aquin, Duns Scotus und Wilhelm Okham.

Das höchst interessante und irgendwie auch neue Ergebnis sei hier vorweggenommen: „Besonders auffallend ist Biels Versuch, seine theologischen Aussagen mit der geltenden Kirchenlehre in Einklang zu bringen und zwischen den theologischen Schulrichtungen eine vermittelnde Stellung einzunehmen, ohne jedoch jemals seine eigene theologische Intention aufzugeben. Diese theologische Intention ist dadurch gekennzeichnet, daß Biel sich den Prinzipien der Lehre Wilhelms von Okham anschließt und diese entweder verteidigt und konsequent weiterführt oder die Ausführungen Okhams teilweise korrigiert und weniger extrem darstellt. Solche Erweiterungen oder Korrekturen finden sich vor allem in der Lehre vom göttlichen Willen, vom Gotteshaß, von der Begründung der Sittlichkeit in der Natur und vom sittlichen Handeln. Nicht selten zeigt sich bei Biel auch eine größere Nähe zur Denkweise des Duns Scotus. Biel hat in den Denkprinzipien und in den theologischen Konsequenzen des Okhamismus weder einen extremen Nominalismus vertreten noch zu einer Verfälschung des Zusammenhanges zwischen Philosophie und Theologie, Wissen und Glauben, Welt und Gott beigetragen... Im Anschluß an Wilhelm von Okham und im Unterschied zu Thomas von Aquin und Duns Scotus betont Biel die absolute Einfachheit Gottes in solchem Maße, daß jeder reale oder formale Unterschied zwischen dem göttlichen Wesen und den Attributen ausgeschlossen ist... (So) ist Biel in der Lage, auf der Grundlage der Unterscheidung zwischen *potentia dei absoluta* und *potentia dei ordinata* die göttliche Allmacht und Freiheit gegenüber allem Geschaffenen kräftig hervorzuheben, ohne zugleich zwischen der im göttlichen Willen und in der Natur des Menschen begründeten sittlichen Ordnung und der göttlichen Allmacht eine Auflockerung und einen Moralpositivismus zu lehren. Hierbei ist es Biel gelungen, die dem Okhamismus häufig vorgeworfene bedenkliche Spekulation über das absolute Können Gottes auf ein Mindestmaß zu beschränken und mehr das freie, gnädige und barmherzige Handeln Gottes in der Schöpfungs- und Erlösungsordnung herauszustellen“ (411 f.). Sozusagen nebenbei

wird einer positiveren Wertung Okkams das Wort geredet, und es tut der Arbeitsweise des Verf. keinen Eintrag, daß er sich hierbei auf bewährte Vorarbeiten stützen kann (besonders: *E. Hochstetter*, Studien zur Metaphysik und Erkenntnislehre Wilhelms von Okham, Berlin und Leipzig 1927; *Ph. Böhner*, Okham, Philosophical Writings, Edinburgh 1957).

Die überall bekundete Selbstständigkeit der Arbeit steht nämlich ganz außer Zweifel. Viele ungedruckte Quellen sind benutzt, namentlich aus der Gießener Universitätsbibliothek. Auch die Literaturangaben lassen nichts zu wünschen übrig. Erstaunlich ist z. B., daß sogar das seltene Buch von *J. B. Ritter* „Evangelisches Denkmahl der Stadt Franckfurth am Main“ (Frankfurt 1726) herangezogen ist, weil darin ein „Offener Brief Biehls an einen guten Freund in Mainz“ abgedruckt erscheint, den der Verf. aber auch im Manuskript des Stadtarchivs Mainz eingesehen hat. Überdies erhalten wir im I. Kapitel eine zusammenfassende Darstellung des Lebens und der Werke Biels (5–55), wie sie bisher noch nicht geboten worden ist und kaum wesentlich ergänzt werden kann. Ein Anhang bringt schließlich noch die Titel der „*Quaestiones metaphysicae*“ aus dem Jahre 1449 (nach dem Manuskript in der Gießener Universitätsbibliothek 618) (415–424).

Die große Fülle des im einzelnen Gebotenen läßt bei der Wiedergabe nur eine Beschränkung zu. Aus der Lebensbeschreibung Biels sei das eine herausgegriffen, daß er sich schon früh für die „Brüder vom gemeinsamen Leben“ interessierte. Als er noch Domprediger in Mainz war, soll er sich der Neugründung in Marienthal (Rheingau) und der später erfolgten in Königstein (Taunus) angenommen haben. Das Haus in Butzbach hat er selbst als Rektor geleitet. Besonders interessant sind die Satzungen des Klosters „St. Peter auf dem Einsiedel“ (Württemberg), im Jahre 1492 von dem Grafen Eberhard im Barte gestiftet; die Gemeinschaft bildeten ein Propst mit zwölf Klerikern, ein Meister vom Adel mit zwölf Edelleuten und zwölf „ehrbaren“ Bürgern. Gabriel Biel wurde der erste Propst und starb in St. Peter 1496. Der Verf. hat sich weiter die Mühe gemacht, die Hauptschrift des Scholastikers nach ihren Zitaten zu untersuchen. Eine von ihm aufgestellte Liste (92 f.) enthält die Namen der Philosophen, Kirchenväter und Theologen, die in den vier Büchern des „*Collectorium*“ erscheinen; bei den Philosophen steht natürlich Aristoteles an der Spitze (I, 126; II, 107; III, 118; IV, 44) und bei den Kirchenvätern nicht weniger selbstverständlich Augustinus (170, 257, 158, 291). Die Scholastiker stellen ebenfalls ein erhebliches Kontingent: Okham (484, 119, 115, 41), Duns Scotus (97, 106, 148, 219), Thomas von Aquin (37, 39, 77, 236). Da auch nicht so allgemein bekannte Namen auftreten (wie Haimo von Halberstadt, Alcher von Clairvaux, Wilhelm von Ware, Adam Wodham usw.), ist die Schlußfolgerung des Verf. berechtigt: „Wir können hiermit auch nachweisen, daß Biel in einer Weise mit der Gesamtheit der bedeutenden philosophischen und theologischen Autoritäten von der Antike bis zur Spätscholastik vertraut ist, wie wir sie bei keinem anderen Schriftsteller seiner Zeit vorfinden“ (93). Aus dem Lehrinhalt sei die theologische Erkenntnislehre gewählt. Biel ist in seiner Stellung zur Heiligen Schrift kein Bibliozist und in der zur kirchlichen Autorität kein Positivist, wie des öfteren früher behauptet wurde. In seiner Auffassung kommt vielmehr zum Ausdruck, daß „von der Schrift her ein Weg zur Kirche und von der Kirche her ein Weg zur Schrift führt, also ein echtes Wechselverhältnis, und zum anderen, daß die Grundwahrheiten des Glaubens sowohl in der Schrift als auch in der Kirche enthalten sind, wobei die Autorität der Kirche insofern umfassend ist, als sie den Kanon der Wahrheiten festlegt, aber der Schrift nichts hinzufügt noch durch ihre Festlegung bewirkt, daß eine Wahrheit katholisch wird, sondern nur daß das von allen als katholische Wahrheit erkannt und geglaubt wird, was vorher von vielen nicht als Glaubensartikel erkannt war“ (99). Das stimmt damit überein, was schon *H. A. Oberman* ausgesprochen hat: „Biels Position ist im Grunde der von Okham, d'Ailly, Brevicoxa und Ambrosius von Speyer gleich. Die Tradition ist nicht nur das *vehiculum instrumentale* der Schrift, sondern auch der autoritative Träger der göttlichen Wahrheit, die wohl größtenteils in der Schrift enthalten ist, von da aber in die außerbiblische apostolische Tradition überfließt“ (*The Harvest of Medieval Theology*, Cambridge 1963; hier zitiert nach der deutschen Ausgabe: *Spätscholastik und Reformation I*, Zürich 1965, 376 f.). Vielleicht hätte das dahin präzisiert sein sollen, daß Biel mit der Spätscholastik die katholischen Wahrheiten zu sehr äußerlich

nebeneinanderstellt, daß aber auch vom 15. Jh. noch kein ausgebildeter Traditionsbegriff erwartet werden darf.

Programmatisch werden am Schluß des Gesamtwerkes die Desiderate zusammengefaßt: „Für die Forschung der Gegenwart stellt sich die Aufgabe, trotz der Fülle der bereits vorliegenden Studien zu den Grundlagen der spätmittelalterlichen und reformatorischen Theologie in weiteren Einzeluntersuchungen über die Beziehung Gabriel Biels zu Wilhelm von Ockham, über das Verhältnis der Theologie Martin Luthers zur Theologie der anderen Schulrichtungen und über die Entwicklung der kirchlichen Theologie in der Auseinandersetzung mit der Theologie Luthers weitere Elemente der historischen Hintergründe der spätmittelalterlichen und reformatorischen Entwicklungslinien ans Licht zu heben, um so eine tiefere Kenntnis der Ursachen der Reformation zu gewinnen“ (414). Das ist gut gesagt. Nur wenn der Verf. in diesem Zusammenhang seine eigene Studie über Gabriel Biel einen „bescheidenen“ Beitrag zur Erreichung des hochgesteckten Zieles nennt, möchte ich widersprechen: Es ist vielmehr ein umgemein wertvoller Beitrag, zumal er auch unzählige Anregungen für die Weiterführung angibt. Und er selbst ist wie kaum ein anderer dazu befähigt, das vortrefflich Begonnene fortzusetzen.

J. Beumer, S. J.